

5B

16. Mai 1980

66. Jahrgang

KIRCHEN BOTE

für den Kanton Zürich



Mission: Im Gespräch mit Aaron Su

Ir drei Jahre steht Aaron Su im Dienst unserer Zürcher Kirche. Er ist Pfarrer der presbyterianischen (reformierten) Kirche von Westkamerun. Im Laufe der Jahre war er u. a. tätig als Lehrer am Predigerseminar von Nyasoso (im «Waldland» Kameruns), als beigeordneter Sekretär des Allafrikanischen Rats der Kirchen in Nairobi und als Leiter des Erwachsenenbildungszentrums in Bamenda im kamerunischen «Grasland». Mit seiner Frau (einer Schweizerin, die er als Krankenschwester der Basler Mission kennenlernte) und mit ihren beiden halb-wüchsigen Kindern Veronika und Nathanael wohnt er in Meilen.

Aaron Su nennt sich lachend einen «Gastarbeiter der Zürcher Kirche». Wie es bei «Gastarbeitern» vorkommt, reden die Kinder wie waschechte Zürihegel, während ihm selbst das Züritütsch noch einige Mühe macht. Predigten und Vorträge in den Gemeinden, bei Kirchenpfleger- und andern Tagungen hält er auf Schriftdeutsch. Wenn es dann in der Diskussion lebhaft zugeht, wechselt er zum Englischen über, das wenn nötig für die Teilnehmer in unsere Sprache übersetzt wird.

Die Geschichte von Gabel und Messer

Als er für einen zeitlich befristeten Dienst ins Zürichbiet berufen wurde, sieht Aaron Su als gutes Zeichen dafür an, wie sich die Auffassung von «Mission» gewandelt hat: von der einseitigen Belehrung zum wechselseitigen Austausch.

Wie man früher über «Mission» dachte, schildert er anhand einer Anekdote: Einst begab sich ein Missionar in ein fernes Land, um Heiden zum Christentum zu bekehren. Jahrelange Bemühungen fruchteten wenig. In seinem Bericht an die Missionsgesellschaft zuhause schrieb er getreulich: «Während all diesen Jahren ist es mir nicht gelungen, die Eingeborenen zu bekehren, aber ich habe ihnen immerhin beigebracht, mit Gabel und Messer zu essen.»

Dazu Aaron Su: «Essen mit Gabel und Messer: Dies war Teil seines kulturellen Erbes. Sein Hauptziel war wohl die Verkündigung des Evangeliums. Ihm selber unbewusst identifizierte er aber das Evangelium mit seiner eigenen Kultur und Erziehung. Dies kann ein Grund und Hinweis für die Zäune sein, die uns Christen und Kirchen voneinander trennen.»

Lernen, was «Mission» ist Seiten 1/2

Frieda von Zion Seite 3

Ein Stück Theologie Seite 4

Zwei Welten in einer Wohnung:
Texte und Zeichnungen zu einem
Alltagsproblem Seiten 5-8

Landuf, landab im Züribiet Seite 9

Forum der Leser Seite 10

Anzeigen und Tips Seiten 10/11

Also: auf Mission verzichten?

Pfarrer Su stellt erfreut fest, wie viele Schweizer gemerkt haben, dass das Heil der Welt nicht einfach in der westlichen Zivilisation liegt. Es fällt ihm aber auf, wieviele Schweizer daraus den Schluss ziehen, es sollte deshalb auf die christliche Mission verzichtet werden. Dazu sagt er: «Auf Mission verzichten? Wie können Schweizer auf diese Idee kommen? Sie selbst sind ja Nachfahren von christlichen Missionaren, jener Mönche aus Irland im frühen Mittelalter! Sollten sie nun wirklich das Christentum für sich allein pachten und den andern Völkern vorenthalten wollen? Christus ist doch wohl genau so für die Völker Afrikas wie für die Völker Europas gekommen.»

Es gilt, die Beziehungen zwischen Kultur und Evangelium richtig zu verstehen. «Natürlich kann das Evangelium nicht ins Leere hinaus gepredigt werden. Es wird immer verkündet auf einem Hintergrund menschlicher, kultureller Gegebenheiten, wo Sünde existiert und Sünde herrscht. Gott sucht uns durch das Evangelium zu retten. Er sucht uns und unsere Kultur zu wandeln, so dass wir samt unserer Kultur bereit werden, Ihn zu verherrlichen. Die christliche Lehre passt sich sozusagen den örtlichen Verhältnissen an, um dieses Werk der Errettung und Wandlung zu erfüllen. Sie folgt dabei dem Beispiel von Jesus Christus, der Mensch wurde, um uns zu erretten und uns zu Kindern Gottes zu machen. Durch seine Anpassung an kulturelle Gegebenheiten hört das Evangelium nicht auf, das Evangelium der Erlösung zu bleiben, im Gegenteil: Weil Kulturen trennend wirken, hat uns Gott in Christus eine Verkündigung gegeben, die vereint und die den Völkern hilft, über die trennenden Zäune und Mauern hinweg einander zu finden. Nur Gehorsam gegenüber die-

sem Evangelium kann uns Errettung und Wandlung bringen, die schliesslich die Zäune niederreissen werden. Eine Kirche, ausgerüstet mit einer rettenden und verwandelnden Verkündigung, wird eine Kirche für alle werden.»

Mehr als ein Krankenwagen

Aaron Su fand in zahlreichen Begegnungen ein sehr freundliches Echo, solange er sich an rein «geistliche» Betrachtungen hielt. Schwieriger wurde das Gespräch gelegentlich, wenn es auf materielle und politische Dinge zulief. Dazu meint er:

«Die Rettung, die Jesus Christus brachte, gilt dem ganzen Menschen, Leib und Seele. Während seines irdischen Wirkens predigte er nicht nur, sondern gab den Menschen auch zu essen, heilte sie und lehrte sie, was dem menschlichen Wesen, der Menschenwürde entspricht. Das wirtschaftliche, politische und militärische Mächtenspiel, wie es in dieser Welt vor sich geht, stellt diese Menschenwürde in Frage.



Darum ist die christliche Kirche und ihre Mission nicht dazu da, ein Evangelium zu predigen, das die gesellschaftlichen Verhältnisse in Ruhe lässt und das die Leute einfach ermahnt, auf irgendwelche Wonnen im Jenseits zu warten. Jesus Christus brachte volles Leben hier und jetzt. Mission bedeutet deshalb, Menschen vor der Sünde zu retten. Das ruft, recht verstanden, nach Gerechtigkeit in Wirtschaft, Handel, Politik und Gesellschaft. Mission hat den Sinn, die Armen vom Elend der Armut, aber zugleich auch die Reichen von der Sklaverei ihres Wohlstands zu befreien. Es geht um die Befreiung der Schwachen von jenen Gewalten, die sie unterdrücken, aber auch um die Befreiung der sogenannten Mächtigen von ihrer Machtbesessenheit, also Rückführung zur Freiheit der Kinder Gottes.

In diesem Sinn sollen die Christen auf der nördlichen Hälfte der Erdkugel nicht bloss sozusagen im Krankenwagen herumfahren, um bei wirtschaftlichen und politischen Notfällen mit ihren Hilfswerken herbeizueilen. Sie müssen den Ursachen der Notstände nachgehen und den Entwicklungsländern helfen, wirtschaftliche Selbstständigkeit und politische Stabilität zu erreichen. Alle jene Hilfe, die nur die Abhängigkeit der südlichen von den nördlichen Ländern verstärkt, kann die Probleme der Armut und der verfehlten Entwicklung niemals lösen.

Das Erbe der Schweizer

Da und dort, etwa an Kirchenpflegertagen, wurde Aaron Su über seine Haltung zu afrikanischen Terroristen und zum Antirassismusprogramm des Oekumenischen Rates befragt. So heikel diese Diskussionen oft waren, so wenig hat er sie doch gescheut. «Mich wundert es nicht wenig, wenn ich Schweizern begegne, die gegen die Veränderungen in Afrika eingestellt sind. In meinen Augen sind das merkwürdige Schweizer. Haben sie vergessen, wie ihr eigenes Land entstand? Auch da standen am Anfang Freiheitskämpfer, die damals von den herrschenden Mächten ebenfalls als «Terroristen» eingestuft wurden – man denke nur an einen Mann wie Wilhelm Tell. Welcher Schweizer wollte bestreiten, dass jene Kämpfe um Freiheit und gegen Fremdherrschaft gerecht waren? Warum sollte das nun in Afrika anders sein, auch wenn unsere Völker mit diesen Freiheitsbestrebungen einige hundert Jahre später an der Reihe sind? Und so, wie den Christen in diesem Land die Unabhängigkeit der Schweiz wichtig ist, so muss doch wohl den Christen auch die Unabhängigkeit der afrikanischen Nationen wichtig sein.

Ueber «leere Kirchen» seufzen?

Auf der andern Seite erlebte es Aaron Su, wie Kirchengemeinden, die ihn eingeladen hatten, seufzend und sich entschuldigend auf die kleine Schar aktiver Christen hinwiesen. Seine Antwort darauf: «Es gibt keinen Grund zur Enttäuschung. Jesus Christus hat ganz klar gesagt,



dass die Kirche eine kleine Herde ist. Er erwartet nur, dass diese kleine Herde eine gehorsame, kräftige und wirkungsvolle Herde werde. Mit nur zwölf Jüngern hat er selber die ganze Weltgeschichte in eine neue Richtung geleitet.»

Erfahrungen für die Zukunft

Ende des Jahres wird Aaron Su mit seiner Gattin nach Afrika zurückkehren. Den «Ruhestand» wird er dazu nutzen, an den Grundlagen einer «Theologie und Kirche für Afrika» zu arbeiten. «Dabei sehe ich meine Aufgabe nicht darin, meinen jüngeren Kollegen westliche Erfahrungen aufzudrängen, im Gegenteil: Die junge Generation misst sich noch viel zu stark an den Massstäben europäischer Bildung und Lebensweise. Das Einheimische gilt ihnen als rückständig. Dabei liegt alles daran, in unserer eigenständigen Tradition – in ihrer ganzheitlichen Welt- und Lebensschau – die Anknüpfungspunkte für die Verkündigung des Evangeliums und für das Leben unserer Kirchen zu finden, die Afrika angemessen sind.»

Ab und zu gab es anfänglich im Zürichbiet Kopfschütteln darüber, dass die Landeskirche einen «so alten» Afrikaner hierher eingeladen hat. «Was kann der da bei uns noch lernen und denen dort in Afrika zurückbringen, er ist ja schon um die sechzig.» Inzwischen haben manche eingesehen: Gerade weil Aaron Su «so alt» ist, konnte er vielerlei mitbringen, aus dem wir lernen können ...

Aus Gesprächen und einem Referat zusammengefasst von H. Rusterholz und H. H. Brunner

Fotos Verena Eggmann: Aaron Su im Gespräch, oben mit seiner Gattin und H. H. B.

Aus unserer Neumünstergemeinde

Verkündigung

Gottesdienste um 9.30 Uhr im Neumünster

15. Mai (Himmelfahrt): Pfr. Irniger
18. Mai Pfr. Hostettler
24. Mai 20.00 Uhr im Kirchgemeindehaus Seefeldstr. 91: Abendmahlsfeier mit Einzelkelch, Pfr. Kuster
25. Mai (Pfingsten): Abendmahlsfeier, Pfr. Hostettler
1. Juni Pfr. Hanny
9.00 Uhr Kirchentaxi ab Dufourstr. 146

Jugendgottesdienst: 18. Mai, um 8 und 11 Uhr im Neumünster

Sonntagsschule: 18. Mai, um 11 Uhr im Neumünster

Mittwoch-Andachten

Jeden Mittwoch, 17.15 Uhr im Altersheim Neumünster, Minervastrasse 144

Abschied von Gemeindeschwester Fridy Fivian

Nach 14½ Jahren treuem Dienst tritt sie altershalber auf Ende Mai zurück. Im nächsten Kirchenboten erscheint eine ausführliche Würdigung durch die Präsidentin.

Montag-Kindergottesdienst

12. und 19. Mai, 3. und 10. Juni, 16.30 bis 17.30 Uhr im Kirchgemeindehaus Seefeldstr. 91.

Ferienwoche Wartensee 15.—22. September

Es sind noch einige Doppelzimmer frei.

1923—1980 an der Neumünster-Orgel

Alfred Baum blickt auf seine Organistentätigkeit zurück.

Nach fast 57 Dienstjahren am Neumünster, sowie vorgängig zwei Jahren an der Zolliker Kirche, bin ich auf vergangene Ostern zurückgetreten. 57 Jahre sind im Menschenleben eine lange Zeit. Dennoch haben mich einige berühmte Kollegen bezüglich der Dauer ihrer Wirksamkeit um einiges übertroffen. So etwa J. W. Lustig, der 68 Jahre bis zu seinem Tode Organist im holländischen Groningen war; oder auch Charles Marie Wider, der als Organist der Kirche Saint Sulpice in Paris nach 64 Dienstjahren in seinem 89. Lebensjahr zurücktrat.

Bei meinem Amtsantritt 1923 fand ich eine Orgel vor, wie es zu dieser Zeit noch viele gab. Sie vermochte weder technisch noch klanglich zu befriedigen. Im Kern war sie ein Werk von Friedrich Haas aus den Neumünster-Baujahren 1836—39; sie wurde jedoch verschiedentlich nicht sehr glücklich umgebaut. Die Präzision liess sehr zu wünschen übrig, was sich besonders bei der Begleitung von Solisten, Chören und Orchester unangenehm bemerkbar machte. Das Fehlen jeglicher Klangcharakteristik fiel besonders beim Spiel von Barockmusik und vor allem bei J. S. Bach sehr ins Gewicht.

Der Baubeginn für eine neue Orgel 1939 wurde leider überschattet durch den Ausbruch des Weltkrieges. Aus Gründen, die hier nicht näher erörtert werden können, wurde ich aus der Orgelkommission ausgeschlossen; die Kirchenpflege bestimmte zwei Sachverständige, von welchen jedoch bekannt war, dass sie in wichtigen Punkten mit mir keineswegs einig waren. Gnädig gestattete man mir, bei der Gestaltung des Notenpults ein Wörtlein mitzureden, was ich dankend ablehnte.

Das Sprichwort von den «vielen Köchen» stimmte leider auch hier: Die neue Orgel war durchwegs eine Enttäuschung. Sie liess jeden Glanz und die nötige Kraft vermissen. Während sich die alte Orgel mit einer gewissen Aggressivität und Brutalität auch bei vollbesetzter



Kirche (Anmerkung des Redaktors: das gab es damals noch!) durchsetzte, mussten bei der neuen Orgel selbst zur Begleitung des Gemeindegesangs sämtliche Register gezogen werden. Leider wurde auch der sehr gut passende Orgelprospekt zerstört und durch eine platte und phantasielose Aneinanderreihung von Pfeifen ersetzt — es ist sehr zu bedauern, dass bei der eben stattgefundenen Renovation diesem Umstand keine Beachtung geschenkt wurde.

Im Lauf der Jahrzehnte konnte die Orgel durch Umintonation und Umstellung von Registern klanglich in sehr erfreulicher Weise verbessert werden. Neue Register konnten allerdings wegen Platzmangels im Innern nicht gebaut werden. Ein Kredit von Fr. 44 000.— zur weiteren klanglichen Verbesserung wurde bedauerlicherweise abgelehnt. Im persönlichen Verhältnis zur Kirchenpflege und einigen Pfarrern ging es nicht immer ohne Trübungen. In der Hauptsache ging es um Meinungsverschiedenheiten über die Auswahl der zu spielenden Orgelmusik im Gottesdienst. Zu konzertantes Spiel, zu schnelle oder auch zu langsame Begleitung der Choräle, unangebrachte «Tanzweisen» (gemeint waren Choralfantasien u. a. auch von J. S. Bach), das waren so die Vorwürfe, welche ich etwa zu hören bekam. Damals herrschte eben noch vielerorts die Auffassung, Orgelmusik müsse, um kirchlich und weihewoli zu sein, einförmig, langgezogen und langweilig klingen.

Der Einhaltung der hierarchischen Rangordnung wurde in früheren Jahren noch grosse Wichtigkeit beigemessen. Der Organist wurde eher als Untergebener denn als Mitarbeiter eingestuft. Unter den späteren Kirchenpflegepräsidenten und Pfarrern hat sich das allerdings sehr zum Vorteil geändert. In den letzten Jahrzehnten konnte ich über fehlende Anerkennung nicht klagen. So ermöglichte die Kirchenpflege die Drucklegung einer meiner grösseren Orgelkompositionen, sowie die Aufführung meiner Weihnachtskantate «Fürchte dich nicht».

Noch einige heitere Episoden. An einem Sonntagmorgen fiel mir auf, dass die Glocken nicht wie sonst den Gottesdienst einläuteten — anscheinend wegen Reparaturen am Stromnetz. Der damalige Sigrist stand vor der Kirche wie mir schien etwas alkoholisiert, leicht schwan-kend. Triumphierend und schadenfreudig rief er mir zu: «Sie können heute nicht spielen, wir haben keinen «Most» (Strom!).» Was tun? Vereint mit dem Pfarrer und dem schwankenden Sigristen holten wir das Harmonium aus dem Unterrichtszimmer. Doch dieses liess sich nicht öffnen — und der Schlüssel war nicht zu finden. Etwas beschämt zogen wir mit dem Harmonium wieder ab und holten das Klavier herein. Amüsiert und in stiller Heiterkeit verfolgte die Gemeinde unsere Bemühungen.

Damals wurden protestantische und katholische Kirchenmusik streng auseinandergehalten. Für einen von unseren Pfarrern war ein «Ave

Maria» oder sonst ein Stück aus einer Messe ganz undenkbar. Nun kreuzte aber an einer Trauung im letzten Moment eine Sängerin auf und sang als einziges Lied ausgerechnet ein «Ave Maria». Eine vorherige Verständigung war nicht mehr möglich. Der Pfarrer reagierte nachher sehr ungehalten: «Nie mehr!» Dagegen ereignete sich an einer seiner späteren Trauungen folgendes. Ein südländisches Dienstmädchen schmetterte nach der Ansprache mit greller Sopranstimme (mit viel Tremolo) ein Lied mit unzähligen Versen, die hauptsächlich aus den Worten «amore» und «cuore» bestanden, in die Kirche hinaus. Nachher konnte ich nicht umhin, den Pfarrer zu fragen, ob das jetzt besser sei als ein «Ave Maria».

Nach einem festlichen Anlass, welcher sich bis in die frühen Sonntagmorgenstunden hineinzog, fühlte ich mich an der Orgel nicht mehr so frisch und spielte nach meinem Dafürhalten ziemlich mässig. Der Pfarrer, welcher sonst mit mir oft nicht einverstanden war, drückte mir jedoch später seine volle Anerkennung für mein Spiel aus: endlich sei ich einmal seiner Idealvorstellung vom kirchlichen Orgelspiel nähergekommen!

Den verschiedenen Sigristen, vor allem Herrn Märki, möchte ich ein Kränzlein winden. Freundlich, zuverlässig, dienstbereit und in jeder Beziehung angenehm gestalteten sie den Kontakt. Das schätzt man besonders, wenn man zuvor auch schon das Gegenteil erlebt hat.

Eine willkommene Abwechslung brachten jeweils die Mitwirkung des Kirchenchors und des Kirchenorchesters, mit dessen Dirigenten, Herrn Alfred Stern, ich jahrzehntelang mit Freude und grossem Interesse zusammengewirkt habe.

In den vergangenen 60 Jahren haben Begriff und Auffassung von Kirchenmusik bzw. «Musik innerhalb des kirchlichen Gottesdienstes» stark geändert. Gitarrenmusik, religiöse Gesänge aussereuropäischer Völker wie «Negro Spirituals», Anlehnung an Jazzmusik — das alles wäre früher undenkbar gewesen. Konservative Kreise mögen diese Aenderung ablehnen, aber die Entwicklung lässt sich eben nicht aufhalten. Trotzdem fällt es manchem Organisten schwer, gelegentlich einmal eine Konzession zu machen mit der stillen Frage: «Wo sind hier die Grenzen?»

Für Interessenten, welche ein Andenken an meine Tätigkeit als Organist und Komponist haben möchten, weise ich auf die Grammophonaufnahme hin mit der Uebertragung eines Orgelkonzertes von Vivaldi sowie einer Wiedergabe des Zyklus «Das Kirchenjahr» — aufgenommen an der Orgel der Predigerkirche, da das Neumünster zu jener Zeit in Renovation stand. Die Platte ist zu Fr. 21.— zu beziehen bei Herrn Hansjürg Baum, Pappelstr. 12, 8055 Zürich.

Stückchen Licht vom Neumünster in die enge Altstadt bringen können.

Kleiner Abschied

Es gab in letzter Zeit in unserer Gemeinde «grosse Abschiede»: von Pfarrern, Organisten, Sozialarbeiterinnen. Wenn einer nach 10 Jahren die Redaktion dieser Gemeindeseite des «Kirchenboten» in die Hände eines Jüngeren gibt, dann ist das kaum der Rede wert. Immerhin wird er noch danke sagen dürfen. Der Dank gilt all jenen, welche pünktlich und regelmässig ihre Beiträge für das Monatsprogramm abgeliefert haben. Sie haben damit meine nicht immer dankbare Sammlertätigkeit erleichtert. Freude hat es mir bereitet, wenn ich hin und wieder Platz hatte für ein paar eigene Beiträge — vom «Landpfarrhaus» bis zur «Lichten Ecke». Es ging mir hier darum, neben den vielen traurigen Pressemeldungen ein bisschen Frohmüt zu verbreiten. Danke allen, die's gemerkt haben und bei denen es «genützt» hat! Ganz besonderer Dank gilt aber auch meinem Nachfolger, dem jungen Kirchenpfleger *Stefan Schmid*. Dank seiner Ausbildung ist er bestens qualifiziert für die Öffentlichkeitsarbeit unserer Kirchgemeinde, die natürlich weit über den Rahmen der Gemeindeseite des «Kirchenboten» hinausgeht. Für mich bedeutet dieser Umstand, die «Lichte Ecke» mit einem «lichten Ausblick» beenden zu können.

A. Kuster

Freud und Leid

Taufen

Chantal Patricia Ringgenberg, Südstr. 10; George Forrest Cairns, Minervastr. 80; Jan Hendrik van Oordt, Streulistr. 77.

Abdankungen

Ernst Kellenberger, Zollikerstr. 177; Eduard Keller-Binder, Zeltweg 83; Maria Hermann-Scheuter, Hammerstr. 96; Mina Laager-Käser, Mühlebachstr. 133; Hedwig Sonderegger-Brischar, Minervastr. 144; Maria Nägeli, Minervastr. 64; Walter Werder-Rapp, Forchstr. 178; Rosa Gallina-Kunz, Seefeldstr. 47; Emma Külling-Grossglauser, Minervastr. 80; Hans Schäublin-Maumary, Dufourstr. 59; Rosa Müller, Hegibachstr. 68; Eduard Stäubli-Maurer, Hammerstr. 93; Paul Schorno-Müller, früher Seefeldstr. 32; Hans Trudel-Körner, Wildbachstr. 20; Maria Morf-Honegger, Alderstr. 22; Werner Hurter-Beretta, Seefeldstr. 120; Gottfried Meier, früher Seefeldstr. 65; Karl Hug, Wildbachstr. 77; Hedwig Gubler, früher Gattikerstr. 5; Gottfried Rüfenacht-Stamm, Dufourstr. 91; Ernst Keller-Süss, Hammerstr. 38.

Dienste

Kirchenpflege

Präsident: Kohler, Dr. Marc E.	251 75 14
Vizepräsident: Wieland Ernst	251 30 50
Verwalter: Süss Werner, Neumünsterallee 21, Privat	47 27 16
Büro	251 84 60
Tarnutzer Kaspar	252 74 62
Hochstrasser Heidi, Arbenzstr. 18	251 64 73

Pfarramt

Pfr. Kurt Hanny, Neumünsterstr. 12	251 35 80
Pfr. Dr. Arnold Kuster, Zollikerstr. 76	251 39 70
Pfr. Erwin Irniger, Mainastr. 56	251 33 51
Kirchenratsvikar: Pfr. Arthur Mettler, Dunantstr. 1	47 75 69

Sozialdienst

Ursula Beusch, Neumünsterallee 21	252 60 68
Gertrud Bremi, Neumünsterallee 21	252 60 68
Bruno Näpfer, Seefeldstr. 91 (Nachfolger von Frl. Häberli)	47 07 34

Die Betreuer unserer Gebäude

Sigrist: R. Märki	251 22 28
Hauswart im Kirchgemeindehaus: W. Trindler	252 66 74

Rechnungsprüfungskommission

Birchmeier Max	252 21 65
Gruhler Hans, Postfach, 8034 Zürich	251 55 18
Kurmann Fridolin, Seefeldstr. 116 (neue Adresse)	251 00 61

Die lichte Ecke

Nussgipfel für die Stubete

Schwer beladen läutet eine Fast-Nachbarin an der Pfarrhaustür. Sie gehe nebenbei noch ein bisschen arbeiten in einer Konditorei. Der Inhaber, Kirchenpfleger in einer Altstadtgemeinde, habe ihr einen Haufen Nussgipfel zum Weiterschicken mitgegeben. Ob sie diese wohl zur «Stubete für elteri Gmeindsglieder» ins Alleehaus bringen dürfe? Und ob! Nur wehrte ich mich auch für diejenigen im Kirchgemeindehaus. Mit der Hälfte des Segens fuhr ich mit dem Töffli hinunter und spielte dort für einmal den «süssen Boten».

Das «Socken-Müeti»

Sie wohnt an derselben Strasse; ein Arzt — Dienstkollege, der auch einmal dort hauste, nannte sie eine düstere. Doch wo lichte Leute wohnen, da werden Häuser und Strassen trotzdem licht. Also zum «Socken-Müeti». Sie lismet selbst und veranlasst dazu auch andere das ganze Jahr hindurch. Kurz vor Weihnachten hat sie dann einen ganzen Berg davon. Da werden Zainen voller schöner Päckli gemacht. Bevor sie diese und sich selbst in ein Taxi verfrachtet, dürfen sich regelmässig noch die Pfarrersleute von den Früchten der Arbeit überzeugen. Dann aber geht's in die Altstadt, in die «Herberge zur Heimat», um die hochwillkommenen «Fusswärmer» jenen zu verteilen, die sonst in ihrem Leben irgendwie zu kurz gekommen sind. Die älteren Kumpel erwarten ihr «Socken-Müeti» jeweilen schon recht ungeduldig. Wir wünschen ihr von Herzen, sie möge noch viele Jahre ein